



November 1926.

Die Krankenakte von Bernhard Amann, der 1934 ein Ehrenkreuz für seine Verdienste im Ersten Weltkrieg erhielt und 1940 in Grafeneck vergast wurde. Foto: DZOK

Personal-Akten

betreffend

Amann, Bernhard

vom Dr. G. Kiliang 11/11

Eingetreten:

14. August 1935.

Ausgetreten:

18. April 1939 (Grafeneck)

In Grafeneck vergast

Geschichte Annähernd 170 Ulmerinnen und Ulmer mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen wurden im Rahmen der „Aktion T4“ ermordet. Von Rudi Kübler

Zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen mitteilen, dass Ihre Ehefrau Emma Häberle, die am 30. Mai 1940 auf ministerielle Anordnung gemäß Weisung des Reichsverteidigungskommissars in die hiesige Anstalt verlegt werden musste, unerwartet an einem perforierten Magengeschwür mit anschließender Bauchfellentzündung verstorben ist. Bei ihrer schweren, unheilbaren Erkrankung bedeutet ihr Tod Erlösung für sie.“

Die Diagnose war frei erfunden, das Beileid reinste Heuchelei: Die 43-jährige gebürtige Ulmerin wurde ermordet, sie starb durch Kohlenmonoxidgas – wie

„Die Opfergruppe dürfte noch größer sein.“

Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt
Kulturwissenschaftlerin

10 653 andere Frauen, Männer und Kinder, die nach Schloss Grafeneck bei Münsingen transportiert worden waren, um sie dort systematisch zu töten. Das „Krüppelheim“, wie die Behinderteneinrichtung im Volksmund genannt wurde, war im Spätherbst 1939 zu einer Mordanstalt umfunktioniert worden.

Die Samariterstiftung hatte das Heim räumen müssen, Handwerker aus der Umgebung nahmen den Umbau des Anwesens vor, der den für das Euthanasie-Programm zuständigen NS-Beamten ob seiner verschwiegenen Lage ins Konzept passte. Hier ließ sich, ohne die Öffentlichkeit zu beunruhigen, das verwirklichen, was die Nationalsozialisten als „Aktion T 4“ verschleierten: die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Der Tarnname ging auf die Tiergartenstraße 4 in Berlin zurück, wo die Verwaltung für die

Vernichtung behinderter Menschen ihren Sitz hatte.

Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt recherchiert derzeit die Biografien der Ulmer Euthanasie-Opfer. Von 150 Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen, die allein in Grafeneck ermordet wurden, geht sie momentan aus. Zwei weitere wurden im hessischen Hadamar vergast, 17 sind in der Anstalt Zwiefalten an den Folgen von Vernachlässigung gestorben. Zwei Kinder wurden in der Kinderfachabteilung in Kaufbeuren ermordet, des Weiteren zwei KZ-Häftlinge im Rahmen der „Aktion 14/F13“, weil sie als „krank“, „alt“ und „nicht mehr arbeitsfähig“ galten. „Die Opfergruppe dürfte aber vermutlich noch größer sein“, sagt die Kulturwissenschaftlerin. Trotz fünf laufender Meter Aktenbestand, die sie seit Sommer 2017 durchforstet hat, lässt sich die genaue Zahl nicht feststellen. Auch weil die Krankenakten bisweilen nur spärlich Auskunft geben.

Das war auch der Fall bei Emma Häberle. Gudrun Silberzahn-Jandt kam der Familie aber über das Spruchkammerverfahren des Ehemannes ein wenig näher. Paul Häberle war Parteimitglied seit 1933 und „Blockhelfer“, ein Hauswart also. Im Verfahren

sah er sich nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer, das unter dem Tod seiner Frau gelitten hat. „Zum Verhältnis zu seiner Frau und zu Besuchen in der Anstalt, ist in der Krankenakte allerdings nichts zu finden“, sagt die Wissenschaftlerin, die über die Diagnosen, die damals gestellt wurden, schweigt. Sie sollen schon allein deshalb keine Rolle im Gedenkbuch spielen, weil sie nicht mit den heutigen Diagnosen übereinstimmen oder schlichtweg medizinisch nicht belastbar sind. Was ist angeborener Schwachsinn? Was zirkuläres manisch-depressives Irresein? Oder landläufige Dummheit? „Typische Zeichen von Schwachsinn seien Frühkriminalität, Konflikte mit Schule und Polizei sowie Kritiklosigkeit gegenüber Beeinflussungen“, zitiert Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte Grafeneck, einen offiziellen Kommentar. Diagnosen sind dehnbar, vor allem aber: Sie werden von den Nationalsozialisten benutzt, um sich Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten zu entledigen.

Die Busse, die die behinderten Menschen aus den Anstalten abholten, waren in den Anfangszeiten rot lackiert. Die Farbe war auffällig, zu auffällig, also wurden die Busse umlackiert. Doch auch

so sollte sich schnell herumsprechen, dass die grauen Busse den Tod bringen. Das zeigt ein Brief, den Susanne Kircher an ihren Bruder Karl schreibt, der zunächst im Oberen Riedhof untergebracht ist und dann nach Zwiefalten verlegt wird. „Sei auch fleißig und gehorsam in dieser schweren Zeit, dass sie kein zweites Grafeneck machen.“ Mal abgesehen davon, dass sie „Krafeneck“ schreibt: Susanne Kircher war klar, dass Grafeneck kein Erholungsheim war, sondern den Tod bedeutete.

Medikament verweigert

Karl Kircher, Jahrgang 1885, blieb zwar in Zwiefalten, aber er starb dort, weil die Anstaltsleiterin, eine gewisse Martha Fauser, dem an Angina Erkrankten ein Medikament verweigerte. In der Krankenakte notierte sie: „Bei dem schwachsinnigen und oft recht gewalttätigen und untätigen Mann wird von Herzmitteln abgesehen.“

Bernhard Amann hatte noch im Sommer 1934 ein Ehrenkreuz für seine Verdienste im Ersten Weltkrieg erhalten – „im Namen des Führers und Reichskanzlers“. Sechs Jahre später, am 23. August 1940, wurde der Weltkriegsteilnehmer, der zwei Schussverletzungen am Kopf erlitten hatte und wegen Halluzinationen in die Psychiatrie kam, von der Landesfürsorgeanstalt Oberer Riedhof nach Grafeneck verlegt. Dieser 23. August 1940 ist auch Amanns Todestag, er wurde direkt nach der Ankunft auf der Schwäbischen Alb vergast.

In Einzelfällen sind so genannte Trostbriefe, wie Paul Häberle einen bekommen hat, erhalten. Sie legen berechtigt Zeugnis ab von der Tötungsmaschinerie der Nationalsozialisten, die sogar eine eigene Abteilung für das Schreiben der Trostbriefe unterhielt.

Euthanasie: Wer hat noch Fotos oder Briefe?

Mithilfe Ende Oktober soll das Gedenkbuch für die Ulmer Euthanasie-Opfer erscheinen – pünktlich zur Enthüllung des Erinnerungszentrums am Landgerichtsgebäude. Die Autorin Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt liegt mit ihren Recherchen in den letzten Zügen, sie kann

aber noch Informationen in das Werk einfließen lassen. Sie bittet deshalb um Mithilfe: Gibt es in Ihrer Familie einen Menschen, der im Nationalsozialismus wegen seiner Krankheit oder Behinderung verfolgt wurde? Kennen Sie noch Erzählungen über diese Person oder ha-

ben Unterlagen – zum Beispiel Fotos oder Briefe in Ihrem Besitz? Sollte das der Fall sein, kann man sich an Dr. Nicola Wenge, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Büchsenstraße 13, 89075 Ulm, per E-Mail unter n.wenge@dzok-ulm.de oder Tel. (0731) 213 12 wenden.